

Tischgebet

Mit einem guten Freund sitze ich beim Italiener; wir lassen uns Pasta, Pizza und Rotwein schmecken. Am Tisch neben uns nimmt ein junges Pärchen Platz. Als ihr Essen aufgetragen wird, zücken die beiden, bevor sie das Besteck in die Hand nehmen, ihr Smartphone und fotografieren die appetitlich angerichteten Inhalte ihrer Teller. Sie zeigen sich gegenseitig ihre Bilder und tippen anschließend noch ein paar Augenblicke auf ihren Mobiltelefonen herum; ich nehme an, sie schicken die Fotos an Freunde weiter. Dann stecken sie zufrieden die Handys weg und genießen ihr Essen.

Über diese Angewohnheit, die häufig in Restaurants zu beobachten ist, schreibt ein Journalist: „Das Handyfoto vom Essen ist das neue Tischgebet.“¹ Bei manchen Christen ist es nach wie vor üblich, vor dem Essen ein Gebet zu sprechen, um an Gott ihre Freude und ihren Dank zu richten angesichts der guten Dinge, die vor ihnen stehen; zugleich bitten sie Gott, dass er sie auch diejenigen nicht vergessen lässt, die zu wenig zum Leben haben.

Viele Menschen haben die neue Form des Tischgebets für sich entdeckt; sie teilen die Freude über ihre Mahlzeit mit Familie und Freunden, denen sie ein Bild davon schicken. Wer weiß, vielleicht mag ja der eine oder die andere dazuschreiben: „Gott sei Dank!“

1 <https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article166925319/Das-Handyfoto-vom-Essen-ist-das-neue-Tischgebet.html>

Sich selbst heiraten?

„Ich, Laura, nehme mich selbst zur Frau.“ Mit diesem Versprechen wurde eine vierzigjährige Italienerin in den Sozialen Netzwerken zum Star.

Nachdem ihre Beziehung zu einem Mann in die Brüche gegangen war, beschloss Laura, sich selbst zu heiraten. Sie lud siebzig Gäste zu ihrer Hochzeit ein, trug ein Brautkleid und steckte sich selbst einen Ehering an. Und danach fuhr sie in die Flitterwochen – natürlich allein.

„Ich bin superglücklich“, versichert die mit sich selbst verheiratete Laura. Und sie fügt hinzu: „Ich bin überzeugt, dass man sich selbst zuerst lieben muss, bevor man eine andere Person lieben kann.“²

Damit hat Laura sicherlich recht: Wer sich selbst nicht leiden kann, wird sich schwer tun, mit anderen Menschen auszukommen; wer mit sich selbst unzufrieden ist, wird kaum mit anderen in Frieden leben können.

Um die Selbstliebe zu demonstrieren, ist eine Hochzeit mit sich selber aber wohl eher das falsche Signal. Denn eine Trauung feiert immer die Liebe zwischen zwei Menschen; die Selbstliebe jedes einzelnen Partners ist die Voraussetzung und eben nicht der Gegenstand einer solchen Feier.

Doch die Konsequenz dürfte für Laura die gleiche sein wie für jedes verheiratete Paar: Sich selbst zu lieben ist – wie die Liebe zwischen zwei Menschen – eine herausfordernde und zugleich schöne Aufgabe für jeden neuen Tag.

² Quelle: <http://www.sueddeutsche.de/news/leben/gesellschaft-ja-ich-will-mich-vom-trend-zur-selbst-hochzeit-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-170930-99-269315>

Religion und Mitgefühl

Eine Frau geht an einer belebten Kreuzung über die Straße. Ein Autofahrer übersieht sie und erfasst sie frontal. Die Frau wird durch die Luft geschleudert und bleibt mitten auf der Straße liegen. Von den zahlreichen Passanten kommt niemand der Schwerverletzten zu Hilfe; die einen eilen weiter, die anderen gaffen. Nach einer Minute braust ein weiteres Auto heran, der Fahrer, der die Frau nicht bemerkt hat, überfährt sie. Sie ist tot.

Ein Video von diesem Unfall in einer chinesischen Stadt hat im ganzen Land eine lebhafte Diskussion ausgelöst, wie es um das Mitgefühl in China bestellt ist. Viele stellen der Gesellschaft dort ein schlechtes Zeugnis aus; ein Wissenschaftler glaubt, den Grund dafür zu kennen: „Uns fehlt die Religion“, schreibt er. Zwar habe die kommunistische Regierung Religionen und Traditionen jahrzehntelang bekämpft, doch sei es ihr nicht gelungen, als Ersatz ein neues Moralsystem zu etablieren. Und so werde die Gesellschaft immer egoistischer. Dieser Ansicht geben viele Chinesen in einer Umfrage recht; sie sehen im Mangel an Religion ein breites gesellschaftliches Problem, das das Mitgefühl immer weiter schwinden lässt.³

Mich als Christ motiviert diese Nachricht aus China, für meinen Glauben dankbar zu sein und nach dem zu handeln, wozu er mich ermutigt: zur Nächstenliebe, das heißt, Mitgefühl zu zeigen mit dem Menschen, der es jetzt von mir braucht.

³ Quelle: <https://www.welt.de/vermishtes/article165458022/Warum-Chinesen-einem-Unfallopfer-keine-Hilfe-leisten.html>

Der Sinn des Todes

Was macht ein reicher Mensch, der Angst vor dem Tod hat? Er kauft sich Unsterblichkeit. Dass dies wirklich gelingt, darauf hofft ein Milliardär. Er lässt er sich regelmäßig Blut von jungen Frauen spritzen – zum Preis von 8.000 Dollar pro Transfusion. Diese Strategie soll ihm ein unendlich langes Leben bringen; er sagte in einem Interview: „Ich habe beschlossen, gegen [den Tod] zu kämpfen und ihn zu überlisten.“⁴

Wissenschaftler sprechen diesem Vorhaben allerdings jegliche Erfolgsaussicht ab. Dennoch macht der Milliardär weiter mit den Transfusionen.

Als ich diese Nachricht lese, denke ich mir: Ist das, was der Milliardär ersehnt, wirklich erstrebenswert?

Eine interessante Antwort finde ich bei dem berühmten Psychiater Viktor Frankl.⁵ Er schreibt: Wäre mein Leben auf dieser Erde unendlich, dann könnte ich eine gute Tat beliebig in die Zukunft verschieben, weil ich ja weiß, dass mir grenzenlos Zeit dafür bleibt. Weil aber der Tod mein irdisches Leben begrenzt, fordert er mich auf, die Gelegenheit, die sich jetzt zum Tun des Guten bietet, zu nutzen; ich weiß ja nicht, ob es schon morgen dafür zu spät ist. Die Gewissheit, einmal sterben zu werden, hält mich also dazu an, das Gute dann zu tun, wenn es mir möglich ist, und nicht erst irgendwann. Dadurch gewinnt mein Leben Sinn – nicht trotz, sondern wegen seiner Endlichkeit.

4 Quelle: http://www.focus.de/gesundheit/unsterblichkeit-deutscher-will-mit-bluttransfusion-fuer-ewiges-leben-sorgen_id_5816589.html

5 vgl. Viktor E. Frankl, *Ärztliche Seelsorge*. dtv München, ⁴2013, S. 118-123

Gutes tun: Schon der Vorsatz macht glücklich!

Christen, die auf vielfältige Weise Gutes tun, stellen sich morgen zur Wahl: In den katholischen Bistümern Bayerns werden die Pfarrgemeinderäte gewählt. Zu ihren Aufgaben gehört unter anderem, die Aktivitäten in den Pfarreien zu planen und zu organisieren. Dazu sollen die Pfarrgemeinderäte nahe bei den Mitmenschen ihrer Gemeinde sein, um das, was diese bewegt, in das pfarrliche Leben einfließen zu lassen. Die Pfarrgemeinderäte tragen entscheidend dazu bei, ob ein gutes Miteinander in der Pfarrei zu sehen ist, das auch Außenstehende einlädt. Solches Engagement kostet viel Energie und Zeit; jede und jeder einzelne, der sich hierfür zur Wahl stellt, verdient höchste Anerkennung.

Alle Kandidatinnen und Kandidaten, ob sie morgen gewählt werden oder nicht, dürfte das Ergebnis eines Forschungsprojekts der Universität Zürich besonders freuen.⁶ Darin haben Wissenschaftler nachgewiesen: Zwischen dem Areal des Gehirns, in dem die Großzügigkeit und der Einsatz für andere veranlagt sind, und dem Hirnbereich, der für das Glücksgefühl zuständig ist, besteht eine direkte Verbindung. Schon der ehrliche Vorsatz, sich für andere Menschen zu engagieren und ihnen Gutes zu tun, sorgt über diese Verbindung im Gehirn für Wohlbefinden. Und wenn dieses Vorhaben dann auch noch in die Tat umgesetzt wird, ist das Empfinden von Glück umso intensiver.

6 Quelle: <https://www.welt.de/gesundheit/psychologie/article166540357/Schon-der-Vorsatz-etwas-zu-schenken-macht-gluecklich.html>